

II. Johannes

Das Johannesevangelium ist die erste philosophisch gehaltene Schrift des Neuen Testaments, die das theologische Gespräch mit den hellenistisch Gebildeten seiner Zeit gesucht hat.¹ Darum liegt es nahe, mit Klaus Berger an einer Frühdatierung des Johannesevangeliums festzuhalten, also an der Zeit vor 70 nach Christus.² Zudem kann der Verfasser des Johannesevangeliums dem hellenistischen Bildungskreis von Alexandrien zugerechnet werden, so daß auch der Platonismus als geistige Folie zur Konzipierung des Johannesevangeliums gedient haben dürfte.³ Hatte doch die Hellenisierung, so kann man allgemein sagen, sowohl im Juden- als auch im Christentum alle Bereiche des politischen, kulturellen und alltäglichen Lebens weit und tief durchdrungen. Infolgedessen ist die damalige geistige Welt in Literatur, Religion, Philosophie, Kunst und Gesellschaft ohne die vorherrschende griechische Sprache, Koine genannt, nicht zu denken.⁴ Und in dieser Sprache wurde denn auch das gesamte Neue Testament geschrieben, mithin ebenfalls das Johannesevangelium.

Wahrheit bei Johannes

In keinem anderen Evangelium spielt der griechische Wahrheitsbegriff *ἀλήθεια* (*alētheia*) mit seinen Derivaten eine solch zentrale Rolle wie im Johannesevangelium. Taucht der Wahrheitsbegriff bei den Synoptikern⁵ nur marginal auf, so verhält sich dies im Johannesevangelium völlig anders: In ihm ist „Wahrheit“ ein tief gefüllter Begriff, der auf genial-spielerische Weise die johanneische Theologie zum geistigen Leuchten bringt. So begegnet das Substantiv „Wahrheit“ (*ἀλήθεια/alētheia*) im Johannesevangelium 25mal, das Adjektiv „wahr“ (*ἀληθής/alēthēs*) erscheint 13mal. Und das Adjektiv „wahrhaftig“ (*ἀληθινός/alēthinós*) ist im Johannesevangelium neunmal zu lesen.⁶ Im Folgenden soll es nun darum gehen, zu sehen, inwiefern der johanneische und der platonische Wahrheitsbegriff miteinander korrelieren.

Wie schon bei Platon begegnet der Wahrheitsbegriff bei Johannes immer wieder in Verbindung mit einem Zeitwort (*verbum dicendi*), so daß die Wahrheit in bezug auf Sprache und Wirklichkeit von grundlegender Bedeutung ist. Demnach ist Wahrheit zunächst ein bestimmter Gegenstand des Wissens, der Erkenntnis und der Rede.

Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubten: Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.⁷

Deutlich ist von Anfang an, daß nur das durch Jesus verbürgte Wort (*λόγος/lógos*) zur Erkenntnis der Wahrheit führt, die ihm wiederum von Gott selbst vermittelt wurde (vgl. 1,1 – 18). Dieser Anspruch konnte freilich nicht ohne Konflikte bleiben. In Anlehnung an das antike literarische Genus der Biographie will Johannes daher sein Evangelium

als idealtypische Apologie des angeklagten Jesus vor Gericht verstanden wissen.⁸ So gehört es zum Selbstverständnis des Johannesevangeliums, seine hellenistisch gebildeten Leser *weg* vom „Christus nach dem Fleisch“ *hin* zu „Christus nach dem Geist“ zu führen, also die Darstellung des Lebens und der Lehre Jesu ins Licht seiner Auferstehung zu rücken.⁹ In dieser Absicht läßt Johannes sogleich Jesus seinen jüdischen Gesprächspartnern, die ihn der Unwahrhaftigkeit seiner Worte zeihen und sich hierfür – als Gewährsmann des wahren, rechten Glaubens – auf Abraham berufen, Folgendes antworten:

*Nun aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt hat, wie ich sie von Gott gehört habe. Das hat Abraham nicht getan.*¹⁰

Interessant ist hier die geistige Parallele zur Apologie des Sokrates. Wie Sokrates vor dem Athener Gericht der Gottlosigkeit angeklagt ist und demgegenüber Platon den Sokrates die Wahrheit bezeugen und sagen läßt, so auch Johannes hier: Unter der Hand wird der der Gotteslästerung angeklagte Jesus (vgl. 19,7) im Namen der Wahrheit selbst zum Ankläger seiner jüdischen Gesprächspartner, die ihn als Unschuldigen ermorden lassen (vgl. 18 – 19,16a).¹¹ Im Unterschied zu Platon verfolgt Johannes jedoch ein dezidiert theologisches Interesse: Es dürfte nicht von ungefähr sein, daß an unserer Stelle von Jesus als „einem Menschen“ gesprochen wird, der mit seiner Person für die göttlich verbürgte Wahrheit eintritt. Der damit verbundene Sinn ist die gänzliche Überstrahlung der bisher an die Juden ergangenen Offenbarung der Wahrheit, für die eben der Mensch Abraham mit seinem Gottesbund steht.¹² Dieser alte Gottesbund wird durch die nunmehr vollkommene Wahrheitsoffenbarung der Worte des Menschen Jesus mit göttlicher Autorität endgültig überboten. Daher formuliert Johannes gleich im Prolog seines Evangeliums den Spitzensatz:

*Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.*¹³

Johannes will Wahrheit hier als Heilsereignis verstanden wissen, das inhaltlich durch göttliches Wohlwollen und göttliche Gnade gegenüber den Menschen bestimmt ist.¹⁴ Insofern ist Wahrheit für Johannes nicht nur ein der göttlich-ideellen Sphäre zugehöriges höchstes Gut, wie dies Platon versteht, sondern eine den Menschen zugewandte heilende Seelenfürsorge. Diese ereignet sich indes in der Wirklichkeit der Welt:

*Und das Wort [λόγος/lógos] ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.*¹⁵

Deswegen ist dieser Jesus als Verkünder und Bürge der Wahrheit mehr als nur ein Mensch: Er ist der göttliche Logos schlechthin, das göttliche wahrhafte Wort selbst, das mit der Wahrheit in eins fällt und zugleich die Wahrheit ist. So verbürgt Jesus als der Logos die Wahrheit das göttlich-himmlische Leben. Darum kann Johannes den Jesus folgendes absolute Wort sagen lassen:

*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.*¹⁶

Darum ist das Zeugnis Jesu über sich zugleich auch ein Zeugnis über Gott an sich und die wirkliche Welt und deshalb in jeder Hinsicht wahr. Wahrheit wird auf diese Weise bei Johannes – im Unterschied zu Platon – mit und in der Person Jesus Christus in einem universalen Sinn personifiziert. Ist bei Platon die Wahrheit *etwas*, so ist sie

bei Johannes *jemand*. Und diejenigen, die diesen Jemand erkennen und bezeugen, leben ebenso in und aus dieser befreienden Wahrheit (vgl. 8,32). Besonderes Augenmerk ist hierbei der Aussage des „Lieblingsjüngers“ zu schenken, der die Wahrheit des Kreuzesgeschehens bezeugt:

Und der das gesehen hat, der hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr, und er weiß, daß er die Wahrheit sagt, damit auch ihr glaubt.¹⁷

Dieses Zeugnis des Lieblingsjüngers wird als beglaubigende Autorität eingeführt, welche die johanneische Darstellung der Person Jesus Christus als die vollkommene Wahrheit ausweisen will. Auch hierbei kann das platonische Wahrheitsverständnis als geistiger Pate ausgemacht werden: Wie in der platonischen Wahrheitssuche immer wieder die Frage „Was ist es?“ (τί ἐστίν – Ti-estin-Frage) vorgetragen wird, so kommt diese bei Johannes ebenso zum Ausdruck: Demnach ist für Johannes die Wahrheit einer Aussage – im Sinne der Übereinstimmung mit dem tatsächlichen, wirklichen Geschehen (τί ἐστίν / tí estin?) – dann gewährleistet, wenn diese von zwei Zeugen ausgesagt wird. So läßt er Jesus Folgendes zu seinen Gesprächspartnern sagen:

Auch steht in eurem Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugnis wahr sei. Ich bin's, der von sich selbst zeugt; und der Vater, der mich gesandt hat, zeugt auch von mir.¹⁸

Diese Doppelbezeugung erweist demnach die göttliche Wahrheit des Jesus. Demnach erschließt sich auch der Sinn der bekannten Frage des Pilatus im Verhör Jesu:

*Da fragte ihn Pilatus: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren worden und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit bezeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?*¹⁹

Hier wird der Kerngedanke der johanneischen Theologie der Wahrheit deutlich: Wahrheit ist mehr als nur ein Gegenstand des Wissens, der Erkenntnis und der Rede. Wahrheit ist das göttlich autorisierte Auftreten, Reden und In-der-Welt-Sein der Person Jesus Christus. Freilich wird diese göttliche Person Jesus Christus nur dem offenbar, der aus dem Geist der Wahrheit ist (vgl. 14,17). Aus diesem Geist ist freilich nur derjenige, der „nicht von dieser Welt“ (18,36) ist. Da aber Pilatus ein Repräsentant dieser Welt ist, bleibt ihm die Wahrheit Jesus Christus verschlossen und er kann sie demnach auch nicht hören. Deswegen kann er eben auch diese eine Wahrheit an sich nicht bezeugen, sondern bleibt bei seiner „Was-ist-das-Frage“ nach der Wahrheit aporetisch stehen. Kann Pilatus hier nicht wie einer der Gesprächspartner in den aporetischen Platon-Dialogen verstanden werden, der als der Unwissende sich seiner Unwissenheit innewird und darum am Ende ratlos die Szene verläßt?²⁰

Ganz anders ergeht es den Jüngern Jesu als Repräsentanten der christlichen Gemeinde in der wahrheitslosen Welt. Durch Gottes Geist, den Geist der Wahrheit, werden sie, in der Welt lebend, in die ganze Wahrheit eingewiesen werden:

*Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, wird er euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht aus sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.*²¹

Die Gläubigen werden also in das höchste, zeitübergreifende göttliche Geheimnis eingeführt, nämlich die innige Beziehung zwischen Gott, dem Vater, Jesus Christus und dem Heiligen Geist, welche sich dem Gläubigen als lebendige Wahrheit manifestiert. Demnach sind die Jünger Jesu Repräsentanten der Wahrheit in und gegenüber der Welt. So verheißt Jesus Christus:

Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir.²²

Hier liegt gar ein die Wahrheit bezeugender Sprachgebrauch vor, sind doch Gott als Vater, der Geist der Wahrheit und Jesus Christus als seiender Urgrund von allem auszumachen, ganz so, wie es schon im Prolog ausgeführt ist.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.²³

Dieser Gedanke basiert auf der Logos-Christologie, die besagt: Jesus ist als der Logos der wahrhaftige Offenbarer der göttlichen Wahrheit. Und dieser Logos ist zugleich die alles überfließende göttliche Lebensfülle (πλήρωμα/plêrôma), wie Johannes es denn treffend zum Ausdruck bringt:

Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.²⁴

Um die vollkommene Weite und Tiefe der johanneischen Logos-Christologie zu verstehen, muß man freilich wissen, daß das griechische Wort *λόγος* (*lógos*) in seiner deutschen Übersetzung mit „Wort“ nur unvollständig wiedergegeben werden kann. Denn *lógos* bedeutet neben dem Begriff „Wort“ auch „Ausspruch, seelsorgerlicher Zusspruch, Weissagung, Verkündigung, Unterricht, Offenbarung Gottes, vernünftiger Grund“.²⁵ Wenn also Jesus dieser göttliche *lógos* ist, dann ist er, präexistent wie Gott selbst, als lebenserfüllende Wahrheit zu denken und zu bekennen. Ein Gedanke, der im veritativen Sprachgebrauch des Wortes *lógos* zum Ausdruck kommt. Mit diesem Gedanken konkretisiert und überbietet Johannes das Wahrheitsverständnis Platons ganz im christlichen Sinne: Für Platon ist die gelingende Form der Wahrheitssuche die von Sokrates geübte Seelsorge. Diese versteht es nämlich, die kranken Seelen zum wahrhaft Schönen zu führen. So vorbereitet, können diese im Totengericht bestehen. Zudem lehrt Platon die Erkenntnis der Wahrheit besonders über die Idee des nicht personifiziert gedachten Guten, die als eine „Angleichung an Gott“ (*ὁμοίωσις θεῷ* / *homoiôsis theô*)²⁶ dem Menschen zeitlich partiell möglich ist. Johannes hingegen geht einen anderen, kühneren Weg: In der Person Jesus als *lógos* wird zum einen schon Gott selbst in seiner Wahrheit gesehen (vgl. 14,9) und zum anderen wird das ewige Leben, garantiert durch die Person Jesus, zeitüberwindend schon als präsentisch gedacht. So verheißt Jesus:

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben [garantiert sicher] und kommt nicht in das Gericht, sondern [kann gewiß sein:] er ist [bereits] vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.²⁷

Nicht erst zum wahrhaft Schönen muß der Jünger Jesu geführt werden, um Heilung seiner geschundenen Seele zu erlangen, es genügt das Hören der selig machenden Worte Jesu und der Glaube an seinen himmlischen Vater. Auf diese himmlische Weise ist man schon zu Lebzeiten im himmlischen Stand der Eudaimonia, denn das Totengericht entfällt. Sogar noch mehr verheißt Jesus: nicht nur das Ausfallen des Jüngsten Gerichts, sondern sogar die gänzliche Überwindung des Todes. Der um ihren verstorbenen und hernach auferweckten Bruder Lazarus trauernden und um dessen Seelenheil besorgten Schwester Martha sagt Jesus kühn und fest:

*Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.*²⁸

Wer aber diese Wahrheit erkennt, der wird in das göttliche Licht gestellt und ist darum frei vom „Tun der Sünde“ (vgl. 8,34 – 36), so daß er sogar „die Wahrheit tun kann“. So sagt Jesus:

*Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott getan sind.*²⁹

Da Jesus selbst das Licht der Welt ist (vgl. 8,12), führt die Erkenntnis der Wahrheit folgerichtig auch zum Tun der Wahrheit, ohne daß hierfür eigens eine ethische Unterweisung oder Tugendlehre, etwa im Sinne Platons, vonnöten wäre. Wer aber in diesem Licht Christi die Wahrheit tut, der ist von der Erkenntnis der Wahrheit in den Stand des Glaubens gekommen. Für das Johannesevangelium ist es denn auch charakteristisch, daß es das Substantiv „Glauben“ (πίστις/*pístis*) nicht gebraucht, sondern nur die Verbform „glauben“ (πιστεύειν/*pisteúein*)

kennt.³⁰ Die Wahrheit zu tun ist lebendiges Glauben im Licht der Welt. Wie die Wahrheit in der Inkarnation Jesu ein heilsames Geschehen Gottes für den Menschen ist, so wird auch der Mensch durch das Reden und Zeugnis Jesu von sich als der göttlichen Wahrheit zum Glauben gebracht. So antwortet Martha Jesus, nachdem dieser sich als „die Auferstehung und das Leben“ geoffenbart hat:

*Ja, Herr, ich glaube, daß du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.*³¹

Zugang zu dieser Erkenntnis gewährt nur die geistige Haltung des Zum-Glauben-Kommens an Jesus Christus, welche als Gabe Gottes das Heil des ewigen Lebens schlechthin gewährt. Wer aber nicht in diesem wahren Sinne wiedergeboren ist, der kommt nicht in das „Reich Gottes“ (vgl. 3,1 – 21), der kann das Wort Gottes nicht hören, sondern ist weiterhin in der Lüge gefangen. So fragt Jesus die nicht an ihn glaubenden Juden:

*Warum versteht ihr denn meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt! Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge. Weil ich aber die Wahrheit sage, glaubt ihr mir nicht. Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen? Wenn ich aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der hört Gottes Worte; ihr hört darum nicht, weil ihr nicht von Gott seid.*³²

Wer hingegen an Jesus glaubt, also die Wahrheit tut, der wird in die besondere Seelenfürsorge Jesu gestellt und somit schon zu Lebzeiten dem ewigen Leben zugeführt: der Erkenntnis des wahren Gottes und

der Wahrheitsperson Jesus Christus. So betet Jesus im hohepriesterlichen Gebet:

So redete Jesus, und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche; denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.³³

Dieser verherrlichende Glaube lebt einzig von der siegreich verstandenen Kreuzigung Jesu her, die in seine glorreiche Auferstehung mündet. So verkündet der Gekreuzigte als der in und als Wahrheit über die Welt Erhöhte sein majestätisches „Es ist vollbracht“.

Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und verschied.³⁴

Dieses die Welt erlösende Geschehen eröffnet für die Jünger Jesu ein völlig neues Gottesverständnis. Von nun an ist Gott nämlich in seiner lebendigen trinitarischen Wahrheit als der zu verehren, der er in Wahrheit ist: *als Geist*. In einem Glaubensgespräch belehrt daher der wahre Jude Jesus seine in jüdischen Augen ungläubige samaritanische Gesprächspartnerin:

Ihr wißt nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.³⁵

Damit läßt Johannes weitreichende Folgen seines Wahrheitsverständnisses erkennen, welche gleichzeitig den apologetischen Charakter seines Evangeliums verdeutlichen: Nicht nur wird hier der komplette jüdische und samaritanische Tempelkult mit seinem Wahrheitsanspruch in Frage gestellt, sondern es findet demgegenüber auch eine theologisch-philosophische Elitenbildung der rechten Wahrheitsanbieter statt: Deren Kennzeichen ist es, daß sie Gott, den Vater, einzig und allein im Geist und in der Wahrheit anbeten. Eine radikalere Kritik am damaligen jüdischen und samaritanischen Wahrheitsverständnis kann es nicht geben.³⁶ Kann hier nicht als gedankliche Folie das von Platon herrührende Verständnis der wenigen Wahrheitssuchenden, der Philosophen, ausgemacht werden, die gegenüber den Vielen mitunter gar in Bedrängnis geraten können? Immerhin kann das Johannesevangelium doch als Apologie verstanden werden. Von der Hand zu weisen ist dieser Gedanke jedenfalls nicht.

Zusammenfassung

Das Johannesevangelium lebt von einem konzeptionsreichen Wahrheitsbegriff, der gleichsam wie ein Adler über dem ganzen theologischen Geschehen schwebt.³⁷

1. Ausgangspunkt hierfür ist die trinitarisch gedachte *Logos-Christologie*, mit der Jesus Christus als göttlich präexistente, nunmehr inkarnierte *Wahrheitsperson* dargestellt und im wahrhaftigen Sinne von all denen bezeugt wird, die ebenso „aus der Wahrheit“ sind.³⁸
2. Diese göttliche Wahrheitsperson Jesus Christus wird sprachlich in der „*Verbum-dicendi*-Konstruktion“ vorgetragen, nach der Jesus die göttliche Wahrheit im umfassenden Sinne redet, verkündet und bezeugt. Darüber hinaus aber betont Johannes die Besonderheit,

daß die Wahrheit mehr als nur ein Gegenstand des Wissens, der Erkenntnis und der Rede ist. Denn der *lógos* Jesus ist als gnadenreiche Gottesfülle die allumfassende Verkündigung und Repräsentation der göttlichen Wahrheit, ja ist diese absolute Wahrheit selbst.

3. Diese wahrhaftige Gnadenfülle kommt all denen zugute, die „aus der Wahrheit“ sind und dementsprechend die „Wahrheit tun“, verstanden als Ausdruck des Lebens im wahren Lichte der Welt und des Glaubens.
4. Dem entspricht der veritative Sprachgebrauch von der allumfassenden Wirklichkeit Gottes als Wahrheit schlechthin. Diese beruft mit dem *lógos* Jesus eine neue theologisch-philosophische Elite, nämlich die Hörenden der Wahrheit, zum wahren Gottesdienst „im Geist und in der Wahrheit“.
5. Den so in Wahrheit Lebenden wird gnadenhalber das „ewige Leben“ und die Auferstehung ohne Jüngstes Gericht geschenkt.
6. Das Ganze kulminiert in der glorreichen Kreuzigung und Auferstehung Jesu, die als triumphale Erhöhung der Wahrheit über die Welt verstanden wird.
7. Die freilich nicht „aus der Wahrheit sind“, können die Wahrheit weder hören noch erkennen und darum auch nicht in ihr leben. Sie verbleiben entweder in unwissender Aporie oder der tödlichen Lüge und Sünde verhaftet.

Parallelen zu Platon

Mit dem aufgezeigten Wahrheitsverständnis des Johannes lassen sich unschwer geistige Parallelen zu Platon aufzeigen:

1. Johannes konzipiert sein Evangelium als Apologie Jesu gegenüber den ihn anklagenden Juden. Die geistige Parallele zur Apologie des

Sokrates ist mit Händen zu greifen: Sowohl Sokrates als auch Jesus werden in ihrer wahren Größe als die überlegenen Seelenführer dargestellt. Beide sind sich ob ihres bevorstehenden Todes hoffnungsvoll der Wahrheit (Sokrates) bzw. des „tröstenden Geistes der Wahrheit“ (Jesus) gewiß. Platon und Johannes ist es daran gelegen, das Leben und das Sterben von Sokrates bzw. Jesus als göttliche Erfüllung bzw. bei Jesus als Gottes Heilshandeln für die Menschen darzustellen. Jedoch in einem entscheidenden Punkt geht Johannes über die platonische *Apologie* hinaus: In der *Apologie* ist Sokrates derjenige, der die reine Wahrheit bezeugt und seine Zuhörer in ein wahrhaftiges Tugendleben einweisen will. Ziel dessen ist die Erlangung der Erkenntnis der Unsterblichkeit der Seele, und solche Erkenntnis führt in die ewige Glückseligkeit (Eudaimonia).

Ganz anders hingegen im Johannesevangelium: Hier ist Jesus nicht nur der Bezeuger der Wahrheit, sondern er ist *selbst* als *lógos* die göttliche Wahrheit in Person. Und als dieser lehrt er kein Tugendleben als Voraussetzung zur Erlangung der Eudaimonia, sondern nur das „Hören auf seine Stimme“. Und diesem Hören entspringt und entspricht auch der Glaube als *höchste* Form der Wahrheitserkenntnis. Ist doch Jesus selbst als „die Auferstehung und das Leben“ der Inbegriff der himmlischen Eudaimonia. Bei Platon hingegen ist der Glaube einer der vier Seelenzustände mit einem minderen Wahrheitsverständnis.³⁹ Und weiter: Ist bei Platon die Bedingung zur Erlangung der Eudaimonia noch der Durchgang durch das untrügliche Totengericht vonnöten, so entfällt im Johannesevangelium das „Jüngste Gericht“ ersatzlos, und zwar für die, die „die Wahrheit tun“, also an Jesus Christus glauben.

2. Damit aber verbindet sich ein zweiter Gedanke. Für Platon ist die Wahrheitserkenntnis an eine Elitenbildung gebunden: So bekundet Platon in seiner Schrift *Der Staat*, daß ein Leben aus der

Wahrheit nicht nur anstrengend, sondern auch gefährlich ist: Nur die Elite der Philosophen kann diese Bürde des Wahrheitslebens rechtschaffen tragen. Genau der gleiche Gedanke begegnet uns im Johannesevangelium: Auch hier redet Johannes einer geistigen Elitenbildung das Wort, die in Abgrenzung und Überwindung aller bisherigen Wahrheitsbekundungen von nun an „Gott als Geist im Geist und in der Wahrheit anbeten“, dabei jedoch Gefahr laufen, „in der Welt Angst zu haben“ (vgl. Joh 16,33; 17,16).

3. Damit geht ein dritter Gedanke einher: Da nach Platon nicht alle Menschen sich der schwierigen Aufgabe der Wahrheitssuche stellen wollen, bleiben diese eben in der aporetischen Haltung des Wissens um ihre Unwissenheit (*τί ἐστιν* – Ti-estin-Frage) verhaftet. So auch bei Johannes: Sowohl die ungläubigen Juden als auch vor allem der Heide Pilatus können die Wahrheitsrede Jesu nicht hören und begreifen und bleiben darum, wie die Juden, dem Unglauben verhaftet oder, wie Pilatus, in seiner Ratlosigkeit außerhalb der Wahrheit verloren zurück.